

2.2021 – 31. Jahrgang – ISSN 0933-6885

Musik-, Tanz- & Kunsttherapie



Pabst Science Publishers

Aleksandr Klujevs Synergetische Musiktherapie aus interdisziplinärer Perspektive

Wolfgang Mastnak¹

Aleksandr Klujev kann wohl als die zentrale Figur gegenwärtiger russischer Musikphilosophie angesehen werden. Als profunder Kenner russischer Geistestradiitionen und westlicher Philosophie- und Sozialgeschichte ist ihm klar, auf welche Verständnisschwierigkeiten sein Ansatz im „Westen“ stoßen könnte. Aufgrund dessen hat er mich gebeten, zu seinem Beitrag eine kleine analytische Perspektive zu schreiben – ein Wunsch, dem ich sehr gerne nachkomme.

Praxis versus Definition

Der Begründer der modernen Wissenschaftstheorie, der österreichisch-britische Philosoph Sir Karl Raimund Popper, stand Definitionen durchaus kritisch gegenüber, nicht zuletzt auch mit dem Argument, dass sich Dinge in ihrer Erscheinungsform und Praxis selbst definieren. Das trifft mit voller Schärfe auf die vorliegende Thematik zu.

Musiktherapeutische Gesellschaften und Berufsverbände des Westens geben teils Definitionen von Musiktherapie in einem autoritativen Duktus – so, also wäre von nun ab für immer und ganz eindeutig festgelegt, was Musiktherapie denn sei oder zu sein habe. So heißt es etwa in der Definition der American Music Therapy Association:

„Music Therapy is the clinical & evidence-based use of music interventions to accomplish individualized goals within a therapeutic relationship by a credentialed professional who has completed an approved music therapy program“.

Nun trifft so ziemlich nichts, was diese Definition beinhaltet, auf Klujevs Synergetische Musiktherapie zu: sie ist weder primär klinisch ausgerichtet noch im Sinne evidenzbasierter Medizin evidenzbasiert. Ihr liegt keineswegs zwingend eine explizite therapeutische Beziehung zugrunde, ja es müssen nicht einmal Interventionen vorliegen, die dazu gedacht sind, individuelle Ziele zu verfolgen. Und sie wird nicht unbedingt von jemandem angewandt, der ein „anerkanntes“ Musiktherapiestudium absolviert hat und als Musiktherapeut zugelassen ist, was ohnedies länderspezifisch höchst unterschiedlich ist.

Nun kann allerdings Aleksandr Klujevs Synergetischer Musiktherapie nicht so einfach ihre Existenz als Musiktherapie abgesprochen

werden, was im Umkehrschluss Definitionen wie die obige – auch im Sinne Karl Poppers – relativiert, womit auch klar wird, dass derartige Definitionen Festlegungen sind, die eben nur für den Geltungsbereich der Definitionsgeber zutreffen. Im Sinne der Amerikanischen Gesellschaft für Musiktherapie ist Klujevs Ansatz folglich keine Musiktherapie. Wenn wir aber eine philosophisch und kulturell breitere Sicht geltend machen, dann ist sein Modell sogar eine bedeutende Bereicherung der globalen musiktherapeutischen Szene.

Energie und Synergie

Kaum ein Begriff ist in der internationalen Medizin- und Therapieszene so umstritten und wird so unterschiedlich belegt, wie jener der Energie. Wir brauchen nur etwa Sigmund Freunds Triebenergie, Wilhelm Reichs Orgonenergie, den physiologischen, an Adenosintriphosphat gebundenen Begriff der Energie, die Qi-Energie der Chinesischen Medizin und das energetische Moment im Feld des Quantenbewusstseins miteinander zu vergleichen, um eine Vorstellung von der Heterogenität dessen, was unter „Energie“ verstanden werden kann, zu bekommen. Und ähnlich verhält es sich beim affinen Begriff der Synergie.

Aleksandr Klujev bringt dahingegen einen völlig andersartigen Begriff von Energie ins Spiel: die Energie des vollkommenen Menschen und die Energie des Göttlichen, die – bildlich wie in einer Art spiritueller Kernfusion – verschmelzen können, was zu einer gewissermaßen erhöhten Energie führt. Diese Theorie steht nun freilich – auch im Bereich künstlerischer Therapien – mit atheistisch-positivistischen Auffassungen in Widerspruch. Andererseits steht sie allerdings mit zahlreichen transkultu-

¹ Hochschule für Musik und Theater, München

rellen Phänomenen von Heilung sowie von subjektiv empfundener Energie in der mystischen Verschmelzung mit Gott im Einklang.

Carl Dahlhaus hat im Hinblick auf Musik immer wieder betont, dass Kritik in ihrer Art mit dem Wesen des kritisierten Gegenstands zusammenpassen muss und Wolfgang Roscher, der Begründer der Polyästhetischen Erziehung, hat dies in Anlehnung an Dahlhaus gerne so ausgedrückt:

„Wenn man ein Potpourri beliebter Operettenmelodien nach Kriterien des Kontrapunkts bewertet, so wird dieses schlecht davon kommen – ebenso wie Bachs Musikalisches Opfer schlecht aussteigt, wenn man es am Unterhaltungswert für die breite Bevölkerung misst.“

Umgelegt auf Klujevs Begriffe von Energie und Synergie heißt dies, dass jene Entitäten aus seiner Theoriebildung heraus verstanden werden müssen. Wir mögen komparatistische Untersuchungen anstellen, was erhellend sein kann. Kritik aus ungeeigneter Perspektive allerdings wird zwangsweise scheitern.

Orthodoxe Tradition

Im Jahr 2020 wurde ein Artikel über Musiktherapie in Mauritius bei der Zeitschrift *„Music Therapy Today“* eingereicht. Religiös ist der Inselstaat stark vom Hinduismus geprägt – Ganga Talao ist eines der bedeutendsten Hindu-Heiligtümer und zieht während Maha Shivaratri Gläubige aus aller Welt an – und das schlägt sich auch in musiktherapeutischen Praktiken auf Mauritius nieder. Im Review hieß es jedoch sinngemäß, es gäbe keine hinduistische Musiktherapie, wie es überhaupt keine religiöse Musiktherapie gäbe. Musiktherapie sei gleichsam über Religionen erhaben und der Passus solle entsprechend verändert werden. Die Autoren zogen daraufhin den Artikel zurück, der nun im *Journal of the Musical Arts in Africa* erscheint – und wahrheitsgemäß entsprechend dieser hinduistisch orientierten Musiktherapiepraxis.

Natürlich sind Religion und Kirche für die Musiktherapie nicht irrelevant. So wurde etwa vom Konzil von Köln 1316 verboten, ohne Erlaubnis der Kirche die Antiphon „Media vita“ zu Heilzwecken zu singen – und in der Gegenwart spielt die religiöse Überzeugung von Patienten² besonders auch in der palliativmedizinisch orientierten Musiktherapie eine wichtige Rolle. Ein Blick in die Praxis: Eine Patientin mit Brustkrebs im terminalen Stadium wollte zusammen mit dem Autor in der Klinik allein Anton Bruck-

ners Messen und sein *Te Deum* hören – allerdings nicht, um eventuell Stress oder Angstlevels abzubauen, sondern um sich auf den Übergang in ihr neues Leben nach dem Tod vorzubereiten. Offiziell waren diese Einheiten zwar als klinische Musiktherapie deklariert (und hatten als solche wohl auch affektiv stabilisierende Wirkung), inhaltlich standen sie aber dem Konzept von Aleksandr Klujev spürbar nahe.

Klujevs Synergetische Musiktherapie ist untrennbar mit den Traditionen russischer Orthodoxie verwoben, die hier weder Mitläufer noch additive Perspektive ist, sondern Fundament. Solches ist freilich in der (neueren) westlichen Musiktherapie, die ihre ganz eigene, wissenschaftstheoretisch auch als einseitig interpretierbare, Entwicklungsgeschichte hat, selten. Weder passt die Dominanz evidenzbasierter Methodik, die im Folgebereich des Positivismus im Sinne Auguste Comtes ansiedelt, zu einer genuin religiös verankerten Musiktherapie, noch sind deren Begriffe des Gesunden und Heilenden mit den diagnostischen Kategorien von ICD und DSM vollends kompatibel. Wenn hier bei Klujev die Entwicklungstendenz des Menschen auf Gott hin höchstes Heil definiert, wobei auch die evolutionäre Anthropologie von Teilhard de Chardin und seine Idee der Christogenese durchklingen, dann werden konventionell-therapeutische Ziele in gewissem Sinne relativiert, wenngleich natürlich nicht gelöscht. Vielmehr kommt es hier zu einer impliziten Hierarchie von Therapiezielen und Therapiewerten.

Generatives Modell und inhärente Wissenschaftstheorie

Wir lesen in verschiedenen Meta-Analysen, dass die Effektgrößen von Musiktherapie bei Depression eher als gering anzusehen sind und nach aktueller Datenlage von keinen robusten Signifikanzen ausgegangen werden kann. Abgesehen davon, dass solche Aussagen, die mit klinischer Praxiserfahrung weitgehend unverträglich sind, Systemfehler in der betreffenden Forschungsmethodik vermuten lassen, sind sie auch mit Fragestellungen verschränkt, wie wir sie in Klujevs Synergetischer Musiktherapie (bislang) vergeblich suchen. So wird ihr Wert etwa nicht an „Cohens d“ oder Abschätzungen eines Typ-II-Fehlers festgemacht. Worum geht es dann aber in Klujevs synergetischem Ansatz?

Wenn evidenzbasierter Medizin oft ein zu enger Blickwinkel vorgeworfen wird, so müssen wir bei Klujevs Synergetischer Musiktherapie den epistemologischen Horizont weiten. Beim ersten Blick über seinen Artikel mag Verwirrung aufkommen. Hier tauchen Sergej Haituns Quantenfeldtheorien ebenso auf wie Aspekte der Bewusstseinsforschung, und hier kommen evolutionär-anthropologische Thesen ebenso

² Aus Rücksicht auf die Ästhetik der deutschen Sprache sowie aus ungeteilter Wertschätzung für alle Menschen, gleich welcher Geschlechtsdisposition und -haltung, wird hier das geschlechtsneutrale generische Maskulin des Deutschen verwendet.

zur Sprache wie mystische Traditionen der russisch-orthodoxen Kirche. Auf welche Weise so ungemein Unterschiedliches zusammenpasst, kann durch das wissenschaftstheoretisch-methodologische Modell der systemischen Metasynthese beleuchtet werden: hier können Aussagen unterschiedlichster Genres, wenn sie auf ihren ontologischen beziehungsweise epistemologischen Kern heruntergebrochen werden, neu und systemisch zusammengefügt werden, was zu sogenannten „powered hypotheses“ führt, wobei auch hier von einem Synergieeffekt gesprochen werden kann, wenngleich anders als bei Klujevs Theorie.

Klujevs Synergetischer Musiktherapie liegt also implizit ein bestimmtes wissenschaftstheoretisches Verständnis einer Synthese qualitativ unterschiedlicher Positionen – religiöser, mystischer, philosophischer, anthropologischer, physikalischer etc. – inne. Inhaltlich weitet Klujev dabei den Begriff von Therapie (ebenso implizit) insofern, als es hier nicht etwa allein um Symptomreduktion geht, sondern essentiell um das Wesen von Krankheit, von Lebensweg, von Seinsbestimmung und von transzendtem Heil. Wir können hier, wie oben bereits angedeutet, von einer gewissen qualitativen Hierarchie sprechen, die von klinischer Symptomatik bis zur energetischen Verschmelzung mit Gott reicht. Aus externer Sicht handelt es sich dabei um ein multidimensionales generatives Modell, dem, aus interner Sicht, mystische Wahrheit innewohnt.

Ontologie von Musik

Der Synergetischen Musiktherapie von Aleksandr Klujev wohnt gleichzeitig eine Ontologie der Musik inne, was – interkulturell gesehen – nicht verwundert. Gerade Musiktherapien, die auf einer langen Geistes- und/oder Kulturgeschichte gründen, beispielsweise die heilenden Musikpraktiken sibirischer Schamanen, beinhalten vielfach – explizit, implizit oder verschlüsselt – Seins- und Wesensauffassungen von Musik.

Klujev geht hier von einer kulturalanthropologischen Entwicklungsthese aus, bei der Kultur und Gesellschaft in einer gewissen Relation zueinander stehen, wobei Evolutionen allerdings zu qualitativ Höherem führen, womit die Kultur die Künste hervorbringt, unter denen die Musik den höchsten Platz einnimmt und gleichsam mediales Verbindungsglied zum göttlichen Milieu (hier passt der Ausdruck von Teilhard de Chardin ausgesprochen gut) wird.

Diese Sicht kann freilich aus der Perspektive verschiedenster kulturalanthropologischer Theorien unter Beschuss kommen: Gesellschaft ist seit ihrem Entstehen untrennbar mit Kultur verbunden, wenn wir diese nur entsprechend weit definieren. Und Kultur hat immer schon, wenn auch unterschiedlich, etwa magisch-mystisch

inspiriert, Kunst hervorgebracht. Und das Gestalten von Rhythmus und Klang geht, soweit anthropologisch-archäologisch nachweisbar, bis auf die Ursprünge des Menschen zurück. Und hier müssen wir ebenso vorsichtig mit der Frage, wie sich denn Musik definiert, umgehen. Ein Blick auf die unzähligen Definitionen von Musik, welche Zeiten, Völker und Kulturen hervorgebracht haben, erhellt die Problematik und Karl Poppers Einschätzung von Definitionen kommt erneut ins Spiel.

Klujevs Sicht ist hier allerdings – so wie ich sie verstehe – nicht streng archäologisch-historisch-anthropologisch zu verstehen, sondern mehr wie eine moderne „Genesis“, die allerdings durch Erkenntnisse der modernen Wissenschaften inspiriert ist. Und hier tritt nun eine Ontologie der Musik in Erscheinung, die dem Phänomen des künstlerischen Klangs einen essentiellen Platz in der Schöpfung einräumt, was durchaus auch an andere Weisheitstraditionen, etwa im Daoismus, erinnert.

Nehmen wir die immense Bedeutung, die Klujev der Musik einräumt, in all ihrer Tragweite ernst, dann ist Musik mehr als nur ein Medium zur therapeutischen Interaktion oder zum Ausdruck von Emotionen. Sie wird vielmehr zur Entität, die das Wesen des Seins in sich kristallisiert und genuin zum Therapeutikum wird, dessen Wert sich besonders in den Traditionen russischer Orthodoxie und Mystik erschließt.

Bewusstseinspsychologie

In der Synergetischen Musiktherapie von Aleksandr Klujev spielt die Dreieinheit von „Unbewusstes – Bewusstsein – Überbewusstsein“ eine zentrale Rolle. Um Missverständnissen vorzubeugen: Diese Trias ist eng mit der Theoriebildung von Klujevs Ansatz sowie mit russischen Traditionen verbunden und muss auch auf diesem Hintergrund verstanden werden.

Der Artikel geht dabei auf keine Vergleichsbildung mit relevanten Theorien der Bewusstseinspsychologie im internationalen Raum ein, weder tiefenpsychologischer noch etwa neuropsychologischer Natur. Damit könnte es auch zu Verwechslungen mit der Terminologie der Psychoanalyse kommen. Oder es könnte kritisiert werden, dass beispielsweise aktuelle Forschungen zum Default Mode Network und seinen informationsverarbeitenden Prozessen, die dem Bewusstsein unzugänglich sind, nicht zur Sprache kommen.

Und so scheinen, wenn man gewisse Theorien westlicher Bewusstseinspsychologie als Referenz nimmt, auch bestimmte Ableitungen und Schlüsse nicht logisch nachvollziehbar. Hier bedarf es der Akzeptanz der inneren Logik der Synergetischen Musiktherapie, die mit vielen Ansätzen westlicher Forschung (zumindest) nur teilkompatibel ist.

Entwicklungsgeschichte und Systematik der Musiktherapie

In seiner historischen Betrachtung geht Aleksandr Klujev von einer besonderen Entstehungsabfolge musiktherapeutischer Disziplinen aus:

- 1) Musiktherapie in der Medizin,
- 2) Musiktherapie in der psychologischen Beratung/Therapie und
- 3) Musiktherapie in der Pädagogik.

Das muss freilich aus russischer Sicht verstanden werden, da sonst mannigfache Widersprüche zu musiktherapeutischen Entwicklungen in den verschiedensten Kulturen zutage treten.

So kann etwa in der internationalen Entwicklungsgeschichte musikalischer Sozial- und Heilpädagogik ein deutlicher Anteil von Musiktherapie verortet werden – und das setzt früher an als Klujevs Musiktherapie in der Pädagogik. Und gehen wir in musikalische Heiltraditionen von Kulturen mit Jahrtausende langer Geschichte, so lassen sich oftmals Medizin und Psychologie nicht sinnvoll nach moderner Terminologie trennen. Oder wenn wir uns klinischer Musikpädagogik zuwenden, dann treffen wir auf musikpädagogische Methoden, die im klinischen Kontext eingesetzt werden und gleichzeitig der Persönlichkeitserweiterung wie auch der Symptomreduktion dienen, womit diese Trennung ebenso nicht mehr gelingt und systemische Modelle in den Vordergrund treten.

Zudem zeichnen sich in der modernen Musiktherapie Tendenzen ab, wo diese drei Bereiche integriert werden, etwa wenn es in China um gesundheitsorientierten Musikunterricht geht, bei dem psycho-onkologische Kompetenzen eine wichtige Rolle spielen. Europäisch orientiert: in Deutschland fließen gegenwärtig in den Musikunterricht Modelle ein, um Kindern und Jugendlichen zu helfen, mit psychischen Problemen, die durch Maßnahmen zur Kontrolle der COVID-19-Pandemie generiert wurden, etwa Ängste und Schlafstörungen, fertig zu werden und damit auch der Entwicklung somatischer Störungen vorzubeugen. Hier lassen sich pädagogische, psychologische und medizinische Faktoren von Musiktherapie ebenfalls nicht mehr sinnvoll trennen.

Ausblick

Im Editorial dieses Hefts wurde angesprochen, dass es Neuerungen gibt, die sich auf die Charakteristik der Texte beziehen. Es ist dem Heraus-

geber allerdings auch ein besonderes Anliegen, den musik-, tanz- und kunsttherapeutischen Blick auf die verschiedensten Gesellschaften und Ethnien zu weiten, daher auch Beiträge aus Ländern höchst unterschiedlicher Kulturgeschichte. Darauf verweist auch das graphische Abstract, das auf Bezüge zu nicht-russischen Kulturen hinweist, die für Klujevs Synergetische Musiktherapie von Relevanz sind.

Dieses Anliegen hängt nicht nur mit einem genuinen Interesse an Praktiken und Sichtweisen heilender Künste in den verschiedensten Kulturräumen zusammen. Wir beobachten zudem seit längerem mit Sorge einen gewissen monopolisierenden Trend US-amerikanischer Musiktherapie, der künstlerisch-therapeutische Traditionen bedroht, etwa wenn wir sehen, wie mit der Implementierung von amerikanisch geprägter Musiktherapieausbildung in Ländern, die ihre eigene große Geschichte gesunder Künste haben, und mit dem Versuch, entsprechende Diplome US-zentralistisch „anzuerkennen“, umgegangen wird.

Nochmals Karl Popper im Zitat: „Natürlich kann ich mich irren.“ Allerdings wird hier in der Redaktion der Zeitschrift *Musik-, Tanz- & Kunsttherapie* klar eine Lanze für den Reichtum künstlerischer Therapien in den verschiedensten Kulturen gebrochen, ebenso wie für die unterschiedlichsten wissenschaftstheoretischen Auffassungen, die mit ihnen verbunden sind. Und hier ist Aleksandr Klujevs Synergetische Musiktherapie nicht nur ein wertvoller Beitrag: er hat auch Substanz, zu geistig offenen transkulturellen und facettenreich philosophischen Diskussionen anzuregen.

Dank

Besonders möchte ich mich hier bei Frau Ekaterina Porizko bedanken, die auch die wissenschaftliche Redigierung des Hauptartikels von Professor Klujev übernommen hatte. Die tiefgründige Kommunikation mit ihr über den Inhalt von Aleksandr Klujevs Theorie hat substantiell zur Arbeit an dieser Perspektive beigetragen.

Prof. Dr. Dr. Dr. Wolfgang Mastnak

Hochschule für Musik und Theater, München
wolfgang.mastnak@hmtm.de